

Technische Universität Dresden
Philosophische Fakultät
Institut für Philosophie/ Institut für Soziologie
HS: Die Natur des Menschen – heute.
Anthropologische Grundfragen in der Gegenwartsdiskussion
Dozenten: Prof. Dr. Rehberg/ Prof. Dr. Rentsch/ Dr. Fischer
SS 2005

Protokoll

Sitzung vom 28.06.2005
Thema: **Bioforschung, Life Sciences und Biopolitik**
Protokollantin: Claudia Stache

A Allgemeines zur Bioforschung und Biologie sowie ihrer Historie [Klärung des Phänomens]

Zunächst wurde betont, dass die [Erf]orschung [des Lebens älter als die Disziplin Biologie ist]. Schon immer wurde [auch] die Frage gestellt, ob und wie man Leben verlängern kann.

Um 1800 wurde der Begriff „Biologie“ vom deutschen Anatom und Physiologe Karl Friedrich Burdach geprägt, der die Wissenschaft vom Lebewesen meint. Schon früher, um 1543, gab es ein erstes genaues Anatomiebuch. Im 17. Jahrhundert wurde das Mikroskop erfunden, wodurch die Mikrobiologie entstehen konnte, bei der es um die Erforschung der Mikroorganismen wie Bakterien geht.

Heute umfasst die Biologie unterschiedliche Forschungsbereiche, die sich mit Molekülen, Zellen, Individuen und Populationen beschäftigen. Die allgemeine Biologie befasst sich mit den allen Organismen gemeinsamen Lebensgrundlagen. Das Fach wird unterteilt in die theoretische und die angewandte Biologie; erstere versucht beispielsweise die Unterschiede zwischen belebter und unbelebter Materie zu beschreiben, während letztere die theoretischen Kenntnisse in der Praxis anzuwenden versucht, wie es zum Beispiel bei der Gentechnik und der biologischen Schädlingsbekämpfung der Fall ist. Weitere Durchbrüche gelangen mit der Herausbildung der Molekularbiologie und der Aufklärung der Vererbungsmechanismen. Ganz aktuell ist die Stammzellenforschung. Seit den 70er Jahren ist die Populationsbiologie ein eigenständiges Teilgebiet der Biologie. Zentrales Thema hierbei ist vor allem die Evolutionstheorie. Während die pflanzliche und tierische Population Gegenstand dieser Populationsbiologie sind, sind die Populationen des Menschen Forschungsgebiet anderer Disziplinen, wie unter anderem der Anthropologie und der verschiedenen Sozialwissenschaften.

Die Entwicklung der Biologie [lässt sich] als Verschiebung von der Klassifikationsbiologie des 18. und 19. Jahrhunderts zu einer angewandten, technischen Biologie des 20. und 21. Jahrhunderts [darstellen]. Es geht nun immer mehr darum, die Lebensbedingungen zu verändern und das Leben zu optimieren. Es besteht jedoch andererseits auch der Einspruch, dass das Leben trotzdem nicht in der Weise verfügbar ist, wie von uns Menschen häufig angestrebt.

[B Die Frage nach der grundbegrifflichen Klärung der neuen Möglichkeiten / Phänomene]

[1 Konstruktivistischer Blick auf Forschung und Techniken des ‚Lebens‘: Biomacht

Der Begriff „Biomacht“ wurde von Foucault geprägt, der dem diskurstheoretischen [oder diskursanalytischen, und nicht: sprachanalytischen] Ansatz zuzuordnen ist. Der Begriff „Biomacht“ [oder] „Biopolitik“ [wird von Foucault ausführlich eingeführt in Sexualität und Wahrheit Band 1: Der Wille zum Wissen]. Die folgenden Aussagen beziehen sich auf eine Vorlesung Foucaults vom 17. März 1976. In der [europäischen, neuzeitlichen] Geschichte [beobachtet Foucault einen] Übergang [von der gesellschaftlichen Thematisierung und des Zugriffs vom einzelnen] Körper zum [Körper der] Gattung und von der „Souveränitätsmacht“ zur [„Disziplinarmacht“¹ und zur „Biomacht“]. Im 19. Jahrhundert zeigt sich das Phänomen der Vereinnahmung des Lebens [der Bevölkerung] durch die [politische] Macht, an der wesentlich die [Forschungs-]Institutionen [der Disziplinen des Lebens] beteiligt sind.

Die klassische [Macht] der Souveränität [besteht darin], dass das Recht über Leben und Tod im souveränen Willen [des Herrschers] besteht. Der Grundsatz hier lautet „sterben machen und leben lassen“. [Durch die neue Macht] ändert sich dieser Grundsatz im 19. Jahrhundert zu „leben ‚machen‘ und sterben lassen“. Der Fokus wird damit auf das Leben gelegt [, also auf Bevölkerungspolitik, -regulation, Geburtenkontrolle etc.].

Im 17./18. Jahrhundert entstehen Machttechniken, die auf die räumliche Verteilung der individuellen Körper zielen: es geht um deren Trennung, Sichtbarmachung und Überwachung [u.a. durch Gefängnis- und Kasernenarchitektur und Prüfungen]. Im 19. Jahrhundert entsteht eine neue Machttechnologie. Der erste Zugriff der Macht bezieht sich auf den Körper, das Individuum, der zweite auf die Masse von Individuen. Biopolitik beziehungsweise Biomacht meint eine biopolitische Kontrolle, das heißt, es werden demographische Erhebungen gemacht und statische Messungen [der Bevölkerung] durchgeführt. Dabei werden vor allem das Verhältnis von Geburt- und Sterberate, der Geburtenzuwachs und die Lebensdauer untersucht. Die Biopolitik beschäftigt sich also mit der Bevölkerung als politischem Problem. Sie richtet ihr Augenmerk auf kollektive Phänomene. Die Ereignisse werden durch Beobachtung und Messung über einen längeren Zeitraum zu erfassen versucht. Die Machtmechanismen dienen der Vorhersage und dem möglichen Eingreifen in globale Phänomene: Es kann versucht werden, die Sterberate durch Optimierung des Lebens zu senken und andererseits die Geburtenrate zu stimulieren. Kurz gesagt, geht es der Biopolitik darum, das Leben und die biologischen Prozesse der Menschengattung zu erfassen und vor allem zu regulieren; es geht nicht um eine Disziplinierung [des Einzelnen].

Die [Disziplinar- und] Biomacht [greifen ineinander]: Es wird eine Unterteilung der Bewohner nach Viertel, Familie und Individuum vorgenommen, um das einzelne Individuum sichtbar zu machen. Sexualität, Fortpflanzung, Hygiene, Schulpflicht, Kinderpflege und dergleichen sollen durch Disziplinar- und Regulierungsmechanismen geregelt werden. Für die Überwachung sind bestimmte Organe und Institutionen notwendig.

Laut Foucault üben die Menschen [in der modernen westlichen Gesellschaft] eine Biomacht, eine Macht über das Leben, aus. Damit handelt es sich nicht mehr um eine neutrale Biologie, sondern um eine politische Wissenschaft. Auf erster Stufe ging es der Biomacht darum, den Körper zu disziplinieren, während auf zweiter Stufe eine ganze Gesellschaft kontrolliert werden soll.

[Inwiefern das ein konstruktivistischer oder kulturalistischer Blick auf die Bioforschung ist, wurde im Referat nicht deutlich: die These ist, dass das ‚Leben‘ erst durch die Disziplinen erzeugt wird, es ist ein Diskursergebnis, kein vorgängiges Phänomen, das es nur zu untersuchen gälte.]

¹ [Das ist das Thema von „Überwachen und Strafen“]

[Foucault beobachtet zudem eine Verschiebung in der Thematisierung der Natur (des Menschen): von der Klassifikation im 17/18. Jh. zur Ersetzung und Vergeschichtlichung dieser Biologie durch die Evolutionstheorie.

Aus der Theorie Foucaults wie auch aus der Perspektive von Th. Rentsch erweist sich die Biologie gleichermaßen als politische Wissenschaft. Das lässt sich auch in der Lokalgeschichte zeigen: so ist das Hygienemuseum als Auskristallisation einer ‚Biomacht‘ verstehbar, als deren kulturelle Objektivation, bei der zugleich sichtbar wird, dass die Bevölkerung in einem solchen Politikverständnis mit einbezogen werden muss, sie aufgeklärt werden muss.]

2 Philosophische Anthropologie

Die Philosophische Anthropologie vermag, den diskurs- und evolutionstheoretischen Ansatz [in den Blick zu bekommen und zwischen beiden zu vermitteln. Sie nimmt dabei einen anderen Ausgangspunkt ein als die oben diskutierte konstruktivistische Sichtweise.]

Plessner bezeichnet lebendige Dinge als „grenzrealisierende Dinge“ und grenzt sie dadurch von unbelebten Dingen ab. Das unbelebte Ding hat einen Rand im Sinne einer absoluten materiellen Begrenzung. Das Lebendige dagegen hat eine *Grenze*, es kann über diese Grenze hinaus mit seiner Umwelt in Kontakt treten. Alle Lebewesen sind außerdem durch eine „Positionalität“, eine zeitliche und räumliche Gesetzmäßigkeit, bestimmt. Die Pflanzen weisen dabei aufgrund ihrer [nicht-zentralen Organisiertheit und ihrer Unvollendetheit] eine „offene Positionalität“ auf, während die Tiere aufgrund ihrer frontalen Gegenüberstellung zur Umwelt eine „geschlossene Positionalität“ zeigen. Weiterhin ist die Positionalität des Tieres eine „zentrische“, da es an seine Umwelt gebunden und auf seine Instinkte festgelegt ist. Der Mensch dagegen ist von einer „exzentrischen Positionalität“ gekennzeichnet, die besagt, dass dieser zwar gesetzt ist und eine Grenze hat, gleichzeitig aber diese Grenze aufbrechen kann, indem er die Fähigkeit zur Reflexion, Sprache und Distanzierung von sich selbst besitzt. Er ist weder einem festen Zentrum noch Instinkten verhaftet.

Plessner formuliert weiterhin drei anthropologische Grundgesetze: zum ersten das „Gesetz der natürlichen Künstlichkeit“, das die Erforderlichkeit eines kulturellen Lebens zum Ausdruck bringt, zum zweiten das „Gesetz der vermittelten Unmittelbarkeit“, das auf die Notwendigkeit der Expressivität bei Menschen verweist, und zum dritten das „Gesetz des utopischen Standorts“, das den Menschen als notwendig über sich transzendierend bezeichnet.

[Von hier aus] stellt sich die Frage, [wie die] Bioforschung [vom Schlüsselbegriff der] die „exzentrischen Positionalität“ [aus erschlossen werden kann. *Das ist eine Grundfrage, um die es auch von den beiden denkbaren Extremansätzen aus, Naturalismus und Kulturalismus, gehen sollte, sowie auch (als Alternative zu Plessner) vom Ansatz von Prof. Rentsch sowie dem institutionentheoretischen Ansatz aus.*

Deutlich wird mit der Kategorie der „natürlichen Künstlichkeit“, dass die Suche nach Ersatz von Organen, die Eingriffe in die Biosphäre die Geschichte des Menschen zumindest der Hochkulturen begleiten. Was sich ändert, ist die Technologie und das Ausmaß der Eingriffe.

In der Biotechnik] wird versucht, den [Körper-]Leib von außen, [vom Körper her] unter Kontrolle zu bringen. Die Bioforschung [kann dahin gedeutet werden], dass der Mensch zwischen Natur und Technik steht. Er ist einerseits ein Naturwesen und entwickelt und benutzt andererseits Technik [und eben auch solche, die auf seinen eigenen Körper zugreift, diesen optimiert, ergänzt, korrigiert]. Der Mensch ist zur Künstlichkeit verurteilt [insofern ist Bioforschung und -technik aus Sicht der Philosophischen Anthropologie nichts „Anormales“, sondern ein menschliches Phänomen, mit dem entsprechend reflektiert umzugehen ist.]

[Biofakte als Gegenbeispiel/Ergänzung Plessners?]

Nicole C. Karafyllis' Aufsatz „Lebewesen als Programme“ [vertritt die These, dass ein Modelltransfer aus den Technikwissenschaften in die *Life Sciences*, in den Bereich der Lebensformen, stattgefunden habe.] Biotechnik ist eine Verbindung von Bioscience und Technoscience. Die Biologie heute ist hauptsächlich Molekularbiologie, was die Kritik aufwirft, dass das Lebewesen als Ganzes immer mehr in den Hintergrund rückt [gegenüber der allgemeinen Biologie].

Biotechnologie meint also die Technisierung der Biologie. Sie produziert „Biofakte“, künstlich hergestellte Objekte, die wie Lebewesen erscheinen, jedoch keine Autonomie besitzen. Die Grenze zwischen Leben und Maschine wird überschritten. Damit steht die gegenwärtige Bioforschung der Forderung der [humanistischen Aufklärung] nach Selbstentscheidung und Eigenverantwortung des Menschen gegenüber.

Ein solcher technizistischer Zugang zum Leben mache eine moralische Legitimation unnötig, [sie entlastet die Medizintechniker und ermöglicht ihnen damit aber auch, überhaupt zu handeln. Die Trennung von Teilnehmer- und Beobachterperspektive ist die Voraussetzung des Erfolges in der Medizin(technik)]. Die Forschung schein am besten zu gelingen, wenn der Mensch objektiviert und als Maschine gedacht wird. In diesem Zusammenhang wurde auch die Auffassung vom Ablauf des Lebens nach einem genetischen Code, einem bestimmten Programm, genannt, die [soziale] Umwelteinflüsse vernachlässigt.

[3 Naturalistische / biologistische Sichtweise]

[Es ist, um das Phänomen in allen seinen Blickmöglichkeiten aus erschließen zu können, sinnvoll, sich zu fragen, wie ein (evolutions)biologischer Ansatz argumentieren würde.

Aus der Perspektive der Evolutionstheorie ist Leben nicht nur ein „Zellhaufen“, sondern es hat [eine Eigenmacht,] einen Drang, eine Eigendynamik. [Die Rede vom „genetischen Code“ meint ein vorgegebenes Programm, was in diesem Sinne wirkt. Der Mensch steht in einer solchen Sichtweise – wie alles Lebendige – im ständigen Kampf ums Dasein; Institutionen allgemein und die hier diskutierten im Besonderen können dann als Instrumente der besseren Anpassung verstanden werden; ebenso aber auch die Ethikkommissionen: insofern sie eine legitimierende Funktion haben und eine Selektion der Möglichkeiten ermöglichen.

[Gegenüber der konstruktivistischen Perspektive würde eine solche Sichtweise argumentieren, dass sich das Leben stärker erweist als alle Biomacht-Projekte: „bevor der Mensch sterben oder leben lässt, lässt das Leben sterben“. Die Naturgesetze erweisen sich als stärker, selbst in den Biokonstruktionen. Bacons Satz: man befiehlt der Natur, indem man ihr gehorcht, gilt auch hier.]

[C Die Frage nach dem Umgang mit den neuen Möglichkeiten:]

[Grundsätzlich steht in Frage, wie wir mit den neuen Möglichkeiten der Naturwissenschaft umgehen, als eine Frage, die unser Selbstverständnis betrifft; dabei handelt es sich keineswegs um eine neue Frage, sondern diese begleitet die Humanmedizin seit je. Faktische und normative Ebene sind nur analytisch trennbar.]

Ethikkommissionen

Für die Regelung des gesellschaftlichen Lebens sind Institutionen erforderlich. [Solche Institutionen gibt es insbesondere für die hier behandelten Phänomene, u.a. in Gestalt von politischen [Debatten] und „freien“ „Ethik-Kommissionen“.

[Die ethische Reflexion] spielt in der Medizin [seit jeher] eine wichtige Rolle. Hier gilt die Forderung, dass ärztliches Handeln nach bestem Wissen und Gewissen erfolgen soll [zum Wohle des Patienten, Eid des Hippokrates]. Exaktes Wissen in der modernen Medizin erfordert jedoch [zunehmend] Versuche am Menschen. Andererseits gilt aber auch der Grundsatz, dass der Mensch nicht leiden und keinen Schaden nehmen darf. Bei solchem experimentellen Forschen mit dem Menschen als Versuchsperson stellt sich die Frage nach der Verantwort[barkeit], sodass hier der Ethik eine besondere Bedeutung zukommt. Gegenstandsbereiche der Ethikkommissionen sind unter anderem Genmanipulation, Schwangerschafts[erzeugung], „programmierte“ Geburt, aktive und passive Sterbehilfe und Organtransplantationen.

[Vorstellt wurde das Beteiligungsverfahren der] Ethikkommissionen an gesellschaftlichen Entscheidungen [ein Arzt stellt einen Antrag an die Kommission, über einen Sachverhalt [forschen zu dürfen; die Diskussion ist nichtöffentlich; es wird abgestimmt, nach dem Mehrheitsprinzip; der Beschluss geht an den Antragsteller zurück; als nicht verbindlicher Ratschlag] Die Aufgaben der Kommissionen sind also die Beratung des [Gesetzgebers] als Beitrag zur gesellschaftlichen Wertung. Für die Zusammensetzung gibt es Richtlinien, in der Medizin in Deutschland müssen es mind. fünf Mitglieder sein, vier Ärzte und ein Jurist. [Nach Auffassung der ReferentInnen] sollte der Bericht der Öffentlichkeit zugänglich sein, zudem seien Laien zuzulassen, um die Sichtweisen zu erweitern. Schließlich sei ein Pragmatismus zu fordern, der es erlaubt, Änderungen vorzunehmen.

[Inwieweit diese ausführliche Prozedere-Beschreibung in der Erschließung der Grundfrage der Lehrveranstaltung – Was ist die Natur des Menschen heute, wie können und müssen heute anthropologische Grundfragen gestellt und deren Antwortversuch begrifflich gefasst werden – etwas beiträgt, wurde im Referat nicht deutlich.]

Der Begriff „Ethikkommission“ ist [nach Einschätzung von Herrn Rentsch] irreführend, handelt es sich doch um kein neues Instrument, auch die vorhergehenden Debatten waren ethische. Zudem seien solche Fragen nicht delegierbar, die Gesellschaft muss sich insgesamt aufklären.

Medizinethik

Angesichts der heutigen Entwicklung stellen sich solche Fragen wie: Steht das Recht zu forschen vor dem Recht des Embryos zu leben? Wo wird das alles hinführen? Ist der Mensch unendlich sanierbar?

Nicht zu vergessen ist, dass unser Fortschritt überhaupt durch Technik erst möglich gemacht wurde. Technik heißt Unabhängigkeit und Abhängigkeit gleichzeitig. Dies zeigt sich auch in der Medizin: der technische Fortschritt fördert einerseits die Unabhängigkeit des Menschen im Umgang mit seiner leiblichen Natur, andererseits erhöht sich die Abhängigkeit des Patienten vom Arzt, der über den Körper des Menschen und über Behandlungsmethoden bei Krankheiten mehr weiß als dieser. Und damit ist man im Bereich der Medizinethik beim *Paternalismus*-Problem. Der medizinische Paternalismus allgemein hat in erster Linie Wohl, Sicherheit und Gesundheit des Patienten im Auge, nicht seinen Willen. Die engere Auffassung dieses Begriffs versteht darunter Maßnahmen, die gegen den Widerstand des Patienten erfolgen. Ob paternalistische Entscheidungen gerechtfertigt sind, hängt von der Kompetenz des Patienten ab. Doch welche Kriterien gibt es, um Kompetenz zu bestimmen? Und sind Maßnahmen gegen den Widerstand eines Patienten gerechtfertigt?

Es gibt zwei verschiedene Haltungen: zum ersten die autonomistische Haltung, die die Achtung der Autonomie für kompetente Personen vertritt, und zum zweiten die paternalistische Haltung, der es um die Fürsorge für nicht-autonome Personen geht. Während nun die erste Haltung die Gefahr der mangelnden Fürsorgeorientierung läuft, besteht bei der zweiten die Gefahr, dass die Verpflichtung zur Autonomie aufgehoben wird. Die Lösung dieser Gefahren besteht nun darin, sowohl die Autonomie als auch die Fürsorge zu achten, denn beide bedingen einander. Die Achtung der Autonomie sollte grundsätzlich gelten, aber auf jeden Fall abhängig sein von der Entscheidungskompetenz des Patienten.

[Der erneut auftauchenden Klage über eine damit zusammenhängende Tabuisierung des Todes ist relativierend die kulturelle Errungenschaft entgegenzuhalten, die in der Emanzipation vom Denken an

den Tod besteht: die Verdrängung ist ein Kulturerfolg, der erlaubt, die Lebensgestaltung ins Zentrum zu rücken.^{2]}

[Sozialwissenschaftliche Selbstreflexion über die Macht des Sozialen gegenüber der Kritik an der Biotechnik]

Menschen können andere Menschen konstruieren [, d.h., Eltern entscheiden etwa über die Augenfarbe]. Herr Rentsch vertrat dabei den Standpunkt, dass ein solcher Mensch nicht mehr Subjekt seiner selbst, sondern determiniert ist. Es handele sich dabei um „Sklaverei“ auf genmanipulativer Ebene.

[Demgegenüber wurde eingewandt:] 1. Eine „Biokonstruktion“ des Kindes durch die Eltern bezieht sich auf Ausprägungsvarianten des vom Leben selbst gesteuerten Organismus, sie ist selbst keine „Konstruktion“ biologischer Funktionen (die Eltern „erfinden“ nicht das Auge ihrer Kinder neu). 2. Die kulturelle Konstruktion der Eltern übt einen wesentlich [stärkeren] Einfluss auf die Entwicklung der Kinder aus. Von den in der Kindheit „eingeflüsterten“ Worten mit ihren semantischen Ausprägungen kämen die Menschen nicht mehr los; die Macht der Kultur ist so groß, dass das Leben der Kinder darin besteht, indirekt Generationen-Aufträge auszuführen. Die „Biomacht“ sei aus dieser Sichtweise [nicht] anstößig, da es innerhalb der Menschen schon immer Züchtungsmomente gegeben habe und damit der Mensch ohnehin an einem bestehenden Züchtungsprozess teilhat. Eine Studentin betonte dagegen jedoch die ‚Normalität‘ von [Sozialisations-]Spuren gegenüber der Künstlichkeit biologischer Züchtung.

[So kann auch die Sportversessenheit bestimmter Gesellschaften als ein „biopolitisches“ Projekt gesehen werden, gleiches gilt für die gegenwärtige Anti-Raucher-Kampagne. Auch solche eher symbolischen kulturellen Projekte bedürfen der sozialwissenschaftlichen Aufklärung hinsichtlich ihrer Machtpotentiale, nicht weniger als die Bioforschung.]

² Zum Wandel des Todesverständnisses: Ph. Ariés, Geschichte des Todes (1993)